

Leseprobe aus:

Paul Auster

Das Innenleben des Martin Frost



1 Innen. Haus auf dem Lande. Tag.

Langsame Kamerafahrt durchs Erdgeschoss eines Landhauses. Die Kamera tastet die Wände ab, schwebt über die Möbel im Wohnzimmer und bleibt schließlich drei Meter vor der Eingangstür stehen.

ERZÄHLER (im Off): Das Haus stand leer.

Die Tür geht auf, und MARTIN FROST, ein Mann Anfang vierzig, betritt das Haus. Er trägt in einer Hand einen Koffer und in der anderen eine Tüte mit Lebensmitteln. Als er die Tür hinter sich zutritt, fährt der Erzähler fort:

ERZÄHLER (im Off): Seine Freunde Jack und Diane Restau waren bis Ende des Jahres auf Reisen. Wenn Martin Lust habe, für eine Weile aus New York herauszukommen, hatte Jack gesagt, könne er jederzeit ihr leerstehendes Haus beziehen.

Martin stellt den Koffer ab und verlässt mit der Einkaufstüte das Bild.

ERZÄHLER (im Off): Martin hatte drei Jahre lang an einem Roman geschrieben, und jetzt war sein Ge-

hirn ausgelaugt und brauchte Ruhe. Er hatte keine Pläne. Er wollte lediglich ein paar Wochen auf dem Land verbringen und gar nichts tun, das Leben eines Steins leben.

Während wir dem Erzähler zuhören, sehen wir Martin durch verschiedene Teile des Hauses gehen. Er trägt die Lebensmittel in die Küche, aber sobald die Tüte auf der Anrichte steht, erfolgt ein Schnitt ins Wohnzimmer, wo wir ihn beim Betrachten der Bücher in den Regalen antreffen. Als er nach einem der Bücher greift, springen wir ins Schlafzimmer, wo Martin seine Sachen in die Schubladen einer Kommode legt. Eine Schublade knallt zu, und gleich darauf sehen wir ihn auf dem Bett sitzen und die Sprungfedern der Matratze testen.

Die unruhige Montage kombiniert Nah- und Halbnahaufnahmen aus nicht ganz akkuraten Blickwinkeln und Schnitten in wechselndem, nicht vorhersehbarem Rhythmus.

Die Kamera verharrt auf dem Foto eines jungen Mädchens. Während wir die letzten Worte des Eröffnungsmonologs hören («das Leben eines Steins leben»), wird das Bild unscharf. Stille.

Einige Augenblicke lang scheint alles stillzustehen – die Stimme, die Geräusche, die Bilder –, dann ein sehr abrupter Szenenwechsel.

S C H N I T T

2 Außen. Gelände um das Haus. Tag.

Martin geht in den Garten. Einer Totalen folgt eine Nahaufnahme; Martins Gesicht, dann ein träges Sichten der Dinge um ihn herum: Bäume und Sträucher, der Himmel. Als die Kamera ihn wiederfindet, kauert Martin sich hin und beobachtet das Gewimmel einer Ameisenstraße. Wir hören den Wind in den Bäumen – ein gedehntes Zischen, das an Brandungsrauschen erinnert. Martin blickt auf, schützt die Augen vor der Sonne, und wieder erfolgt ein Schnitt auf einen anderen Teil der Landschaft: Martin geht langsam vor sich hin, tief in Gedanken. Er nähert sich der Kamera und verlässt das Bild. Unterdessen:

ERZÄHLER (im Off): Aber was wusste er schon? Ein paar Stunden Stille, ein paar Atemzüge frischer Luft, und plötzlich taucht in seinem Kopf die Idee zu einer Geschichte auf. So scheint es mit Geschichten immer zu gehen. Eben noch ist da nichts. Und dann auf einmal ist sie da und wartet darauf, erzählt zu werden.

Eine Totale zeigt die Bäume. Der Wind stürmt wieder los, und während Blätter und Zweige unter der Attacke zittern, schwillt das Rauschen zu einem pulsierenden, in Stößen kommenden Atemgeräusch an, das einem lärmenden Stöhnen gleicht. Dann wieder ein abrupter Szenenwechsel.

S C H N I T T

3 Innen. Hausflur. Tag.

Martin geht den Flur hinunter und öffnet eine Schranktür. Er wirft einen Blick hinein und macht die Tür sofort wieder zu, dann öffnet er die nächste Tür. Er greift hinein und nimmt eine fünfzig Jahre alte Olympia-Schreibmaschine heraus. Er schließt die Tür und trägt die Schreibmaschine in ein kleines Arbeitszimmer auf der anderen Seite des Flurs.

4 Innen. Arbeitszimmer. Tag.

Martin sitzt am Schreibtisch, vor ihm steht die Schreibmaschine. Nach einem Augenblick beginnt er die Schubladen zu durchsuchen. Die erste ist leer; er knallt sie zu. In der zweiten Schublade findet er ein paar Kugelschreiber, einige Bleistifte und einen Notizblock. Einen nach dem anderen legt er diese Gegenstände auf den Tisch, dann knallt er die Schublade zu. In der dritten entdeckt er einen Stapel weißen Papiers – etwa 200 Blatt. Er nimmt den ganzen Packen heraus und legt ihn neben die Schreibmaschine, dann knallt er die Schublade zu. Kurze Pause, während er die Gegenstände auf dem Tisch betrachtet. Dann beginnt er sie zu ordnen: Die Schreibmaschine kommt genau in die Mitte des Tisches, das Papier wird ausgerichtet, die Kulis und Bleistifte werden ordentlich aufgereiht. Schließlich nimmt er das oberste Blatt Papier und spannt es in die Schreibmaschine. Er beginnt zu tippen.

ERZÄHLER (im Off): Es mag nicht die modernste Ausrüstung der Welt gewesen sein. Aber es ging.

Nahaufnahme des Papiers in der Schreibmaschine. Wir lesen: «Es mag nicht die modernste Ausrüstung der Welt sein. Aber es geht.»

S C H N I T T

5 Innen. Schlafzimmer. Nacht.

Martin liegt mit offenen Augen im Bett. Die Nachttischlampe brennt.

ERZÄHLER (im Off): Es sollte keine lange Erzählung werden. Fünfundzwanzig oder dreißig Seiten, höchstens vierzig. Martin wusste nicht, wie lange er dafür brauchen würde, aber er beschloss, so lange in dem Haus zu bleiben, bis er damit fertig war.

Martin beugt sich zur Seite und macht das Licht aus. Dunkelheit.

ERZÄHLER (im Off): Das war der neue Plan. Er würde die Geschichte schreiben, und er würde erst abreisen, wenn er damit fertig war.

6 Außen. Gelände um das Haus. Tag.

Nahaufnahme von einem Blatt, das im Licht zittert, dann Nahaufnahme von Wildpflanzen, die aus dem Gras im Garten wachsen. Frühmorgens.

7 Innen. Schlafzimmer. Tag.

Nahaufnahme von Martins Gesicht, sein Kopf liegt auf einem Kissen, er schläft. Sonnenlicht fällt durch die Fensterläden, und während er die Augen aufschlägt und den Schlaf abzuschütteln versucht, zieht die Kamera auf und zeigt etwas, das gar nicht wahr sein kann, das gegen den gesunden Menschenverstand verstößt. Martin hat die Nacht nicht allein verbracht. Neben ihm im Bett liegt eine junge Frau, CLAIRE MARTIN.

Als die Kamera sich weiter ins Zimmer zurückzieht, sehen wir: Die Frau liegt Martin zugewandt auf der Seite, ihr linker Arm ruht lässig auf seiner Brust. Martin, nun endlich aus seiner Betäubung erwacht, bemerkt den nackten Arm auf seiner Brust, erkennt, dass der Arm Teil eines ganzen Körpers ist – er richtet sich auf und macht das Gesicht eines Mannes, dem man einen elektrischen Schlag versetzt hat.

Von seiner plötzlichen Bewegung angestoßen, wühlt Claire ihren Kopf stöhnend ins Kissen und schlägt dann die Augen auf. Zunächst bemerkt sie nicht, dass Martin neben ihr ist. Noch benommen, noch nicht ganz wach, wälzt sie sich auf den Rücken und gähnt. Als sie die Arme reckt, streift ihre rechte Hand Martins Körper. Ein, zwei

Sekunden lang tut sich nichts, dann setzt sie sich sehr langsam auf, starrt in Martins verwirrtes, verschrecktes Gesicht und stößt einen Schrei aus. Sie wirft die Decke zurück, springt aus dem Bett und rennt panisch im Zimmer umher. Sie trägt so gut wie nichts – höchstens ein knappes ärmelloses T-Shirt. Sie zerrt ihren Morgenmantel von einer Stuhllehne und fährt hastig hinein.

MARTIN (außer sich): Wer sind Sie? Was machen Sie hier?

CLAIRE (ebenfalls außer sich): Nein – wer sind *Sie*? Und was machen *Sie* hier?

MARTIN (ungläubig): Ich?

Er steigt aus dem Bett, nimmt seine Hose vom Fußboden, zieht sie über seine Boxershorts und geht auf Claire zu. Sie hat große Angst, hält sich aber tapfer.

CLAIRE (hebt eine Hand): Nein, nein. Keinen Schritt näher.

MARTIN (wütend): Ich bin Martin Frost – nicht dass Sie das etwas angehe – und wenn Sie mir nicht auf der Stelle sagen, wer Sie sind, rufe ich die Polizei.

CLAIRE (verblüfft): Sie sind Martin Frost? Der echte Martin Frost?

MARTIN (noch wütender): Das sagte ich bereits. Muss ich es noch einmal wiederholen?

CLAIRE (nervös, hektisch): Es ist nur so, dass ich Sie kenne. Nicht dass ich Sie wirklich kenne, aber ich weiß, wer Sie sind. Sie sind Martin Frost, der Schriftsteller. Ein Freund von Jack und Diane.